

# Freundschaft

## Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966    Sonabend, 22. April 1978    Nr. 81 (3 205)    Preis 2 Kopeken

### Es leben fort in Jahrhunderten der Name und das Werk Wladimir Iljitsch Lenins, des Begründers und Leiters der Kommunistischen Partei und des ersten sozialistischen Staates der Welt!

(Aus den Losungen des ZK der KPdSU zum 1. Mai 1978)

## Festsitzung im Kreml

Mit dem Gefühl des Stolzes auf ihre große multinationale Heimat — das welterste Land des entwickelten Sozialismus — begehen die Sowjetmensch den 108. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins — des Schöpfers und Leiters der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates, des genialen Denkers und Revolutionärs.

Der Name und die Sache W. I. Lenins sind allen Menschen der Welt nah und teuer. Mit großer Liebe und Achtung begehen das Leninsche Datum die Völker der sozialistischen Bruderländer, die internationale Arbeiterklasse, alle fortschrittlichen Menschen.

Genosse L. I. Breschnew betonte: „Lenin bleibt auch weiterhin lebendiger Teilnehmer unserer Vorhaben, unser verlässlicher und weiser Lehrer“.

Der Leninsche Genius erleuchtete die Siege und Errungenschaften des Sowjetvolkes im Kampf um die Verwirklichung der Beschlüsse des XXV. Parteitag der KPdSU, die Erfolge der revolutionären und der nationalen Befreiungsbewegung der Welt.

Am 21. April fand im Kremldompalast anlässlich des denkwürdigen Tages eine feierliche Sitzung statt. Hier haben sich Schriftmänner und Neureiter der Produktion der Hauptstadt und ihrer Umgebung versammelt sowie Veteranen der Partei, Wissenschaftler und Kulturschaffende, Angehörige der Sowjetstreitkräfte, Vertreter der Partei-Sowjet- und gesellschaftlichen Organisationen. Anwesend sind ausländische Diplomaten, Gäste aus dem Ausland, in- und ausländische Journalisten.

17.00 Uhr. Mit stürmischem anhaltendem Beifall begrüßten die Sitzungsteilnehmer die Genossen L. I. Breschnew, V. W. Grischin, A. A. Gromyko, A. A. Now, Kossygin, F. D. Kulakov, K. T. Masurow, A. J. Pelsche, M. A. Sus-

low, D. F. Ustinow, P. N. Demitschew, W. W. Kusnezow, B. N. Ponomarew, M. S. Solomenzow, K. U. Tschernenko, I. W. Kapitonow, W. I. Dolgich, M. W. Simjanin, J. P. Rjabow, K. W. Russakow.

Im Präsidium sind auch der Generalsekretär der Brasilianischen Kommunistischen Partei, L. G. Prestes, der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Uruguays R. Arismendi, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Ekuadors, P. A. Saad.

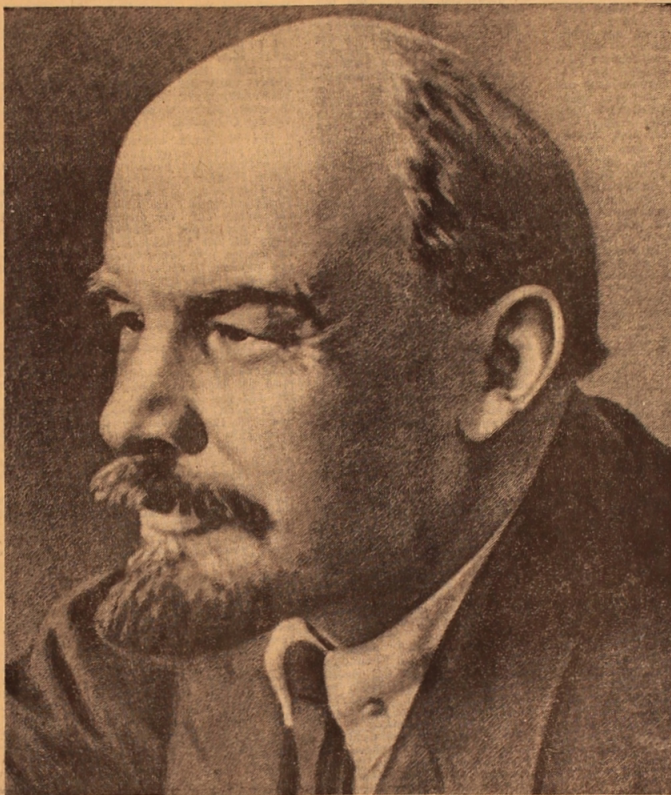
Hier sind die Stellvertreter der Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Ministerrats der UdSSR, die Sekretäre des Moskauer Stadt- und des Gebietskomitees der KPdSU, Veteranen der Leninschen Partei, bekannte Werktätige der Industrie und der Landwirtschaft, prominente Heerführer, Gelehrte, Vertreter gesellschaftlicher und schöpferischer Organisationen.

Die feierliche Sitzung wurde vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, dem Ersten Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU, V. W. Grischin, eröffnet.

Es ertönt die Hymne der Sowjetunion. Das Referat „Der Leninismus — die Wissenschaft des revolutionären Kampfes und des kommunistischen Aufbaus“ hält Mitgliedskandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Vorsitzender des Ministerrates der RSFSR, M. S. Solomenzow.

Das Referat wurde aufmerksam entgegengenommen und wiederholt durch Beifall unterbrochen.

Die Teilnehmer der feierlichen Sitzung singen stehend die Parteihymne „Die Internationale“. Anschließend fand ein großes Galakonzert statt. (TASS)



Wladimir Iljitsch LENIN

## Festversammlung in Alma-Ata

Am 21. April fand in Alma-Ata, im Kasachischen Staatlichen mit dem Leninnorden ausgezeichneten Akademischen Opern- und Ballettheater „Abai“, eine Festversammlung der Werktätigen der Stadt anlässlich des 108. Geburtstages Wladimir Iljitsch Lenins statt.

Die Bühne des Theaters ist festlich geschmückt. Im Hintergrund — das Bildnis W. I. Lenins, des Begründers der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und des ersten sozialistischen Staates der Welt. Es leuchten die Zahlen „1870–1978“. Regungslös steht die Militärehrenwache.

Im Bestand des Präsidiums sind das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, Genosse D. A. Kunajew, die Mitglieder des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, Genossen A. A. Askarow, S. N. Imaschew, A. I. Klimow, Sch. K. Kospanow, O. S. Miroschin, S. B. Nijashbekow, S. A. Smirnow, die Kandidaten des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, Genossen I. G. Slaschew, W. T. Schewtschenko.

Im Präsidium sind auch der Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, A. Plotnikow, die Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR, S. S. Dshibajew, Sch. Sh. Shanybekow, S. T. Takeshanow, der Truppenchef des Mittelasiatischen Rotbanner-Militärbezirks Generaloberst P. G. Luschew, das Mitglied des Politbüros der Partei, die Verwaltung des Mittelasiatischen Militärbezirks Generalleutnant M. D. Popkow, Parteiveteranen, Partei- und Sowjetfunktionäre, Wissenschaftler und Kulturschaffende, Bestarbeiter der Industriebetriebe der Stadt.

Die Festversammlung wurde vom Ersten Sekretär des Alma-Ataer Stadtkomitees der KP Kasachstans P. I. Jerpirow eröffnet.

Es erklingen die Staatshymne der UdSSR und der Kasachischen SSR.

Mit großem Aufschwung wird das Politbüro des ZK der KPdSU mit dem Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, Genosse L. I. Breschnew, an der Spitze, zum Ehrenpräsident gewählt.

Das Referat über den 108. Geburtstag W. I. Lenins hielt der Sekretär des ZK — der Kommunistischen Partei Kasachstans O. S. Miroschin.

Am Schluß der Festversammlung wurde die Parteihymne „Die Internationale“ gesungen. Für die Teilnehmer der Festversammlung wurde ein Konzert der Meister der Künste gegeben. (KASSTAG)

## Kasachstan salutierte dem 108. Geburtstag W. I. Lenins

Der große Tag, auf den sich unser Sowjetland so gründlich vorbereitete, ist da. Millionen Werktätige stehen an Arbeitsplätzen ihren Mann. Sie arbeiten heute mit eingesparten Ressourcen und bemühen sich, höchste Arbeitsproduktivität zu erzielen, mehr Erzeugnisse hoher Qualität herzustellen. Eine große Werkattignammas nimmt an der Wohnkrisis der Städte, Dörfer, Parks und Grünanlagen teil. Und aus diesem feierlichen Arbeitsmarsch lassen sich deutlich die Schritte unserer Republik heraushören.

**UST-KAMENOGORSK.** Wie alle Sowjetmensch realisieren die Werktätigen der wachsenden und gedeihenden Städte im Osten unserer Republik die Beschlüsse des XXV. Parteitags der KPdSU, des Dezemberplenums (1977) des ZK der KPdSU in hohem politischen und Arbeitsaufschwung, ringen um die Erfüllung der Pläne und sozialistischen Verpflichtungen für 1978 — das ganze Planjahr fünf. Heute herrscht in Ust-Kamenogorsk festliche Stimmung: Jung und alt bereitet sein Geschenk dem 108. Geburtstag W. I. Lenins vor. Die Initiative der Moskauer — am 22. April einen kommunistischen Subbotnik durchzuführen fand in der Stadt heiße Unterstützung.

Zum Arbeitsfest sind 180 000 Städter erschienen. Heute sollen Erzeugnisse, Bau-, Montage- und andere Arbeiten im Werte von anderthalb Millionen Rubel gefertigt werden. In den Fonds des Planjahr fünf werden die Städter über 200 000 Rubel überweisen. An ihren Arbeitsplätzen schaffen Metallurgen, Bauarbeiter, Gerätebauer, Arbeiter des Verkehrs und der Dienstleistungssphäre.

Der heutige Tag krönt das Streben der Städter den Geburtstag W. I. Lenins mit Stoßarbeit zu feiern. Viele von ihnen begannen aber schon früher den Fonds des Subbotniks zu arbeiten. Täglich, seit dem 25. März, halten auf den Bauobjekten des Kombinars für Seidstoffe 200 Werktätige der Betriebe und Organisationen der Stadt mit.

Aktiv beteiligen sich am Subbotnik die Werktätigen des „Wostokmaschawod“. Die Brigade der Stahlgießer der 3. Abteilung, die W. Galkin leitet, wirkt unter der Devise „Von jedem Brigademitglied hohe Arbeitseffektivität und gute Qua-

lität“. Die Brigade der Elektriker A. Alexejew hat heute einen doppelten Feiertag. Sie will gleichzeitig den Aprilplan in der Reparatur technologischer Ausrüstungen abschließen.

Erfolgreich ist 1978 das Kollektiv des Kondensatorwerks. Traditionsgemäß wurde im Werk beschlossen, den Geburtstag W. I. Lenins mit höchster Arbeitsproduktivität zu ehren. Den Ton geben die Aufspulerinnen L. Gopkina, L. Machotina und W. Owtshinnikowa an, die bereits für 1979 schaffen.

„Es bereitet uns allen große Freude, am Roten Subbotnik teilzunehmen“, sagt Genossin Gopkina. „Wir wollen heute ausschließlich Höchstleistungen ausbringen.“ Diese drei Aufspulerinnen begannen als erste im Werk unter der Devise „Jeder Arbeitsminute — strenge Rechnung“ zu arbeiten. Bei jeder Operation bemühen sie sich, Zeit zu sparen, und haben somit die Arbeitsproduktivität bereits um 40 Prozent erhöht. Auch die Qualität ist gestiegen. Heute liefern die drei Frauen ihre Erzeugnisse nach erster Vorweisung. Die Initiative der Aufspulerinnen macht im Werk Schule.

**ALMA-ATA.** Auf den Bauplätzen des Trasts „Almaatasteirol Nr. 6“ sind heute, am Tag des Roten Subbotniks, 2 200 Personen beschäftigt. Die meisten von ihnen arbeiten an den Anlaufobjekten des dritten Jahres des zehnten Planjahr fünf. Darunter — an zwei Dorfschulen, einer Schule für Kultur- und Aufklärungsarbeit im Rayonzentrum, am Labor Komplex des Kasachischen Instituts für Ackerbau, an einem Treibhauskomplex in der Nähe der Republikhauptstadt.

Die ländlichen Bauarbeiter wollen heute für 57 000 Rubel Bau- und Montagearbeiten leisten. Die Subbotnik verdienen Gelder werden sie an den Fonds des Planjahr fünf überweisen.

wählischen Arbeitstätigen die verschiedensten Güter. Die Bestschöffer Nikolai Konjuh, Boris Aichow, Viktor Meier, Nikolai Litwinenko, Nikolai Misewitsch u. a. arbeiten mit eingespartem Brennstoff. Sie haben sich vorgenommen, heute 1,5–2 Normen zu meistern.

Der Schweißer Alexej Panakow, der Schmied Pawel Arow, die Verputzerin Maria Charitonowa, der Elektriker Michail Fenogenow, der Schlosser Murat Turachmetow wollen heute ihr Schichtsol um 50–60 Prozent überbieten.

Die gesamten am Tag des Subbotniks verdienten Mittel wird man an den Fonds des Planjahr fünf überweisen.

**KUSTANAI.** Etwas 2 500 Arbeiter des Eisenbahnknotenpunkts Tobol befinden sich am Tag des kommunistischen Subbotniks im Einsatz. Die Eisenbahner haben für heute einen großen Arbeitsumfang vorgesehen. Sie werden 100 Tonnen Schrott sammeln, über 1 500 Bäume und Sträucher anpflanzen. Etwas 350 Personen arbeiten mit eingespartem Brennstoff. Viel wird auch getan, um das Gelände des Knotenpunkts in Ordnung zu bringen.

Kollektiv des Eisenbahnknotenpunkts Tobol wird an den Fonds des Planjahr fünf 3 500 Rubel überweisen.

**KARAGANDA.** Die Hüttenwerker der Kasachstaner Magnitka würdigen den 108. Geburtstag W. I. Lenins mit Stoßarbeit. Alle Werktätigen der Blechwalzwerke Nr. 1 sind heute am Subbotnik beteiligt. Nahezu 1 000 Personen nehmen am Fest der Arbeit teil. An ihren Arbeitsplätzen arbeiten heute etwa 900 Personen. Sie wollen über das Soll hinaus mehr als 500 Tonnen Metall walzen und an die Konsumenten liefern. Die Walzwerker werden am Tag des Roten Subbotniks nicht weniger als 50 Tonnen Metall einsparen. Das Kollektiv der Blechwalzwerke Nr. 2 will heute für den Fonds des Planjahr fünf 4 300 Rubel verdienen.

Pressedienst der „Freundschaft“

**INTERNATIONALES**  
  
**ANORAMA**  
**TASS-meldec**

### Bonn

#### Von großer Bedeutung

Der SPD-Vorsitzende W. Brandt hat gegenüber sowjetischen Journalisten in Bonn im Namen der Sozialdemokraten erklärt, daß der bevorstehende Besuch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breschnew, in der BRD herzlich begrüßt werde. Er äußerte die Meinung, daß dieser Besuch ein wichtiger Meilenstein sowohl in den bilateralen Beziehungen als auch im Bereich allgemein politischer Fragen der Probleme der europäischen Politik und der Erhaltung des Friedens sein wird.

W. Brandt stellte fest, daß die Beziehungen zwischen der BRD und der Sowjetunion in den fünf Jahren, die seit dem ersten Besuch L. I. Breschnews in der BRD vergangen sind, speziell auf wirtschaftlichem Gebiet enger geworden seien und daß sie sich nicht schlecht entwickelt hätten.

Der SPD-Vorsitzende betonte, daß sich diese Beziehungen weiter entwickeln können und zwar nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet. Es seien breite Möglichkeiten für Erweiterung der wissenschaftlich-technischen und kulturellen Beziehungen und für Zusammenarbeit in Energiewirtschaft und Rohstoffversorgung gegeben.

Nach der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa setze sich in den internationalen Beziehungen immer mehr die Meinung durch, daß die politische Entspannung durch militärische ergänzt werden müsse.

Die meisten Menschen in der BRD gäben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß der bevorstehende Besuch L. I. Breschnews und die Treffen auf höchster Ebene auf die Zusammenarbeit Europas stabilisierend wirken und der Politik zur Festigung des Friedens neue Impulse geben werden. Ein Erfolg der bevorstehenden Verhandlungen in Bonn werde die Zusammenarbeit in Europa fördern und den Entspannungsprozess anregen.

### Beirut

#### In Libanon weiterhin Spannungen

Die israelischen Truppen bauen weiterhin ihre Stellungen in den besetzten Gebieten Südlibanons aus. Nach vorliegenden Meldungen sind intensive Bauarbeiten in den besetzten Stellungen im Gange und werden im Zentral- und Ostsektor Südlibanons Straßen angelegt und Brücken gebaut.

Gleichzeitig forciert Israel die Schaffung einer Marionettenverwaltung aus konservativen Kräften in den besetzten Gebieten und ermuntert auf jede Weise die ununterbrochene Verlegung bewaffneter Abteilungen der konservativen „Libanesischen Front“ auf anderen Gebieten. In den letzten Tagen kamen aber Israel mehr als 400 Angehörige der rechtsstehenden Milizen nach Südlibanon, in der Marjun und Kleya stationiert sind.

Lokale Beobachter weisen darauf, daß Israel die Befolgung der Resolution des Sicherheitsrates verzögert, ein südlibanesisches Territorium an der Grenze mit einer Breite von zehn Kilometern zu behalten. Diese Absicht würde auch vom israelischen Verteidigungsminister Weizman unmißverständlich bekräftigt.

### Helsinki

#### Appell des Friedensrats an die Völker

Das Büro des Präsidiums des Weltfriedensrats hat in einer Sonderdissertation in Helsinki an alle Völker und Regierungen sowie an die bevorstehende Abrüstungs-Sondertagung der UNO-Vollversammlung den Appell gerichtet, für das Verbot der Neutronenwaffen zu kämpfen.

### vorstehenden Sondertagung der UNO-Vollversammlung über Abrüstungsfragen.

Die Pläne für die Produktion der Neutronenbombe stellen eine schwere Gefahr für Frieden und Abrüstung dar und rufen bei den Völkern und Regierungen der ganzen Welt große Besorgnis hervor.

Die Anhänger der Produktion der Neutronenbombe in den NATO-Ländern reden dauernd von deren Notwendigkeit für die Aufrechterhaltung des „Militärischen Gleichgewichts“ und behaupten sogar, sie trage „defensiven“ Charakter. Wir Gegner dieser Waffe erklären, daß es keine Rechtfertigung für die Produktion der antihumanen Neutronenwaffe, die ein Mittel zur Errichtung von Herrschaft sowie ein Mittel der Aggression ist, geben kann. Die in den USA entwickelte Neutronenwaffe und die Pläne für ihre Stationierung in den NATO-Ländern bedrohen Frieden und Zukunft der Menschheit, den sozialen Fortschritt und die Lösung der globalen Probleme der Menschheit.

### New-Delhi

#### Über CIA-Aktionen empört

Das indische Volk sei über die verbrecherischen Aktionen der amerikanischen CIA auf indischem Territorium empört, hat Sharma, Mitglied des Nationalrats der Kommunistischen Partei Indiens, erklärt.

Wie bereits gemeldet wurde, hatten CIA-Agenten 1965 im Himalaja, nahe der indisch-chinesischen Grenze, eine Kernvorrichtung mit radioaktivem Plutonium 238 verloren. Sharma stellte fest, daß diese geheime Kernanlage drohe, infolge des unabdingbaren Abflusses radioaktiver Stoffe den Ganges zu verschmutzen und diesen Strom zu einer Quelle des Todes machen. Diese Provokation spreche ein überiges Mal davon, daß die USA-Administration nicht daran denkt, auf die Souveränität anderer Länder Rücksicht zu nehmen.

Der Sekretär des gesamtindischen Gewerkschaftskongresses, Siddhanta, erklärte, Millionen Indier erwarteten, daß die Regierung eine sorgfältige Suchaktion anordnet und die für das Leben der Menschen gefährliche Kernvorrichtung gefunden wird. Die Öffentlichkeit diene sich nicht nur über die drohende radioaktive Verschmutzung empört, besonders alarmierend sei der Umstand, daß die CIA überhaupt eine solche Anlage auf indischem Territorium unterbringen konnte.











Alexander SHAROV
Bolschewik

Wilder Wind frug „Auras“ Salut, entflamte der Fahne blutroten Brand...

Nein, nicht ich. Andere fanden ihn, zeigten ein Ziel mir, erstrebenswert...

Sie erklärten: Lenin — wie wir ist der, nicht größer als du oder ich, doch sein Blick geht weiter...

Doch kein Mensch der Welt sieht weiter als er. Bolschewik Ein Mensch In der Revolution findest du keinen, der größer wäre...

Bolschewik Dies Wort: Ein Fanfarenstoß! Es hat mich gepackt, wie Gut gebrannt...

Über steile Stufen, strebsam und köhn, trieb uns der Traum, der kein Traum nun mehr war...

Auf dem Weg zum Ziel, das uns lockend erschien, durchkämpften wir Nöte, ohne zu klagen...

Lenin — Sonne im Frühlingsbeginn. Lenin — Herz und gestellender Sinn eines ganzen Volkes...

Nachdichtung: Helmut Preißler

Literaturseite

Rudolf JACQUEMIN

Am Roten Samstag

Warum er rot ist, wissen selbst die Kleinsten, die ich in einem Kindergarten gestern frug...

Am Roten Samstag schaffi aus freien Stücken das ganze Sowietvolk mit Kampelen, beugl arbeitsfreudig es den starken Rücken...

Heut geht es nicht um eigene Prozenz, um den zu Recht verdienten Arbeitslohn — heut wirken mit noch andere Elemente...

Wir demonstrieren heut vor aller Augen, daß die Arbeit keine Bürde ist, und daß für uns die Maße nicht mehr taugen...

Wir schufen längst nicht mehr für Parasiten, wir schaffen sinnvoll für das eigene Wohl — das ist's, warum wir Normen überleben und vorwärts gehen trotz wildem Feindegehoß...

Am Roten Samstag wir erneut beweisen, wie teuer uns der Sowjetmacht Wohlergehen. Wir fördern Kohle, schmelzen Stahl und Eisen...

Klassiker der tadshikischen Literatur

Am 27. April 1878 wurde Sadridin Aini in Sokkur (Bucharisches Emirats) in einer Armubauernfamilie geboren. Heute nach hundert Jahren, feiert zusammen mit dem Sowjetvolk die ganze fortschrittliche Menschheit den Geburtstag dieses Schriftstellers...

Zum ersten Kongreß des Schriftstellerverbandes der UdSSR kam Aini als Autor populärer Lieder und der Prosaerwerke „Odnä“ (1924), „Dschundä“ (1927-1930), „Die Sklavens“ (1934), in denen er realistisch, in großangelegter epischer Form Leben und Kampf eines tadshikischen Volkes um seine Freiheit in einer Zeit von mehr als hundert Jahren zeigte...

autobiographischen Werk „Erinnerungen“, an dem er bis zu seinem Tode im Jahr 1954 gearbeitet hatte, stellt Aini breit und geschichtlich wahr das gesellschaftliche Leben dar...

Sadridin Aini, der erste Präsident der Tadshikischen Akademie der Wissenschaften, schrieb sowohl in tadshikischer als auch in usbekischer Sprache, ist der Autor bedeutender Untersuchungen zur Geschichte und Literaturgeschichte der Völker Mittelasiens...

Ainis Werke wurden in die Sprachen der Unionsrepubliken der UdSSR übertragen, so wie ins Englische, Französische, Deutsche, Tschechische, Polnische und in andere Sprachen. Zu seinem 100. Geburtstag sind neue Ausgaben seiner unsterblichen Werke in Moskau, in der Ukraine, in Litauen, Kasachstan, Usbekistan und Tadshikistan erschienen...

Das Foto Ainis stammt aus dem Jahre 1925. In diesem Jahr gab er die erste „Anthologie tadshikischer Poesie“ heraus.

Foto: TASS



Dominik HOLLMANN

Einem jungen Freunde

Was ist los? Die Welt verdirrt? Eine dunkle Wolke droht? Wie das knistert! Wie das flüster! Flockenflimmeraufgabe...

uns erfreuen. Wenn der Winter sagt ade. Überwunden und geschlagen ist der rauhe Bösewicht. Wenn wir erfragen, Jetzt liegt vor uns klare Sicht...

Ewald KATZENSTEIN

Uhren

Es gibt so viele Uhren, verschiedene Figuren: die Sonnenuhr und Sanduhr, die Kuckuckuhr und Wanduhr...

die Blumenuhr und Sanduhr, die Taschenuhr und Handuhr. Die richtigste, die schönste Uhr ist auf dem hohen Spätkium...

Viktor HEINZ

Mensch und Technik

Maschinen wollen Menschen werden, Sie denken, Sie schöpfen, zählen gerne. Sie spielen Schach und werden auch mal Bock.

Sie machen keine Fehler, leiden nicht an Streß. So laßt den Roboter zum Menschen werden ganz und gar! Nur daß die Menschen Atmen werden — Gott bewahr!

Oswald PLADERS

Stoßbrigade

Blöcke des Zauerns Blöcke des Besserswissens Blöcke des Rückwärtsblickens hindern auf der Straße des Fünfjahrplans. Sie müssen wegl Heule, nicht morgen, nicht übermorgen. All das wegzuräumen

sind Stoßbrigaden dabei, Fri wird die Straße. Jede Faust fordert auf, nicht eine Sekunde zu säumen, zu schellen unter der Losung: MORGEN BESSER ALS HEUTE! JEDEN GRIF! MIT HERZ UND HAND, daß der Fünfjahrplan vorfristig erfüllt werde im Land!

„Eine neue Operation wollen sie dir machen. Die Knochen sind da irgendwie schief zusammengegewachsen, so wollen sie sie dir aufbrechen, und dann entweder — oder, verstehst du? Aber du sollst dich nicht fürchten, der Herrgott, er schützt dich gute Menschen! So, jetzt ist es hübsch hier, schön sauber, wenn Frieda-Kind kommt, wird es ihr angenehm sein... Nun gehen schon, Alte, geh schon“, sagte sie dann zu sich selbst, „hast genug, erquatscht“, und Fjodorowna verschwand hinter der Tür.

„Einen einarmigen Mann bekommt...“ Wenn du sie nicht heiratest... Wie einfach! Und wenn ich ihr das alles erzähle: Höre nur, was die Leute von uns sagen! Ach ja, die Leute. Sie würden antworten: „Glauben Sie denn, daß die Leute über uns gehen entscheiden, können als wir selbst?“ Ja, das wird sie bestimmt sagen Sie ist klug, das Frieda-Kind.

Sie besucht ihn als einen Menschen, der ihretwegen verunglückt ist. Sobald er wieder gesund ist, was tut sie dann? Soll ich vielleicht lieber gar nicht gesund werden? Ja, Kuchen! Nur schneller aus dem Bett steigen! Ein Jammer ist es, mit dem rechten Arm ist es denn möglich, daß er mir amputiert wird? Das wäre ja schlimm! Da kann man kein Motorrad mehr fahren... so ein nettes Mädchen einen einarmigen Mann bekommt. Ach, Fjodorowna du bist eine gute alte Frau aber...

Leise Schritte verhallen vor der Tür. Ein leises, rucksichtsvolles Anknöpfen. Kein Zweifel, das ist Frieda.

„Bitte herein.“ Sie lächelten einander an. Dann kam sie ans Bett, er nahm ihre Hand.

„Ewald“, sagte sie, ohne sich auf den Hocker zu setzen, „ich habe soeben mit dem Arzt gesprochen. Er hat gesagt... ja, Ihnen darf ich es sagen. Sie sind doch ein starker Mensch, nicht wahr? Er hat gesagt, daß... Das geht noch nicht fest, aber... Es ist also nicht ausgeschlossen, Ihnen man — Ihnen — den rechten Arm — amputieren müssen wird.“

Sie schwieg gleichsam erschrocken, als hätte sie erst jetzt begriffen, daß sie etwas Schreckliches ausgesprochen hatte.

Ja, wirklich, Entschuldigen Sie, Frieda. Vielleicht irrte ich mich. Ja, natürlich irrte ich mich. Aber Sie haben es irgendwie sehr merkwürdig gesagt. Ach nein, es hat wohl nur in meinem dummen Kopf so geklungen... „Was? Was denn?“ „Es hat geklungen, als ob Sie beinahe wüchsten, daß mein rechter Arm amputiert würde.“

„Was? Was denn?“ „Es hat geklungen, als ob Sie beinahe wüchsten, daß mein rechter Arm amputiert würde.“

V.

Als der Doktor Michail Abramowitsch Ewald bei gymnastischen Übungen ertrappe, sagte er zu ihm:

„Nun gut, Junger Mann, ich werde Sie entlassen. Zwar braucht ihr rechter Arm nach der zweiten Operation noch etwas Ruhe, aber ich habe Sie satt und wenn Sie Ihre Arme unbedeutend noch einmal brechen wollen, so tun Sie das wo anders und nicht bei mir im Krankenhaus.“

Am nächsten Tag sollte ihn Frieda wieder besuchen. Er ging ins Krankenhaus, um sie abzufangen. Sie war aber etwas früher als üblich gekommen, er sah sie, als sie schon das Eingangstor verließ. Sie hatte einen verstimmt, gekränkten Gesichtsausdruck. Er stellte sich ihr in den Weg und lächelte sie mit der gesunden Linken bei der Hand. Erst dann wurde sie selber gewahr. Sie lachte auf, erfreut wie ein Kind, und senkte die Lider. Sie gingen nebeneinander und hielten sich an der Hand. Im Stadtpark blieben sie unter den alten Linden stehen.

„Wissen Sie noch?“ sagte er. „Hier habe ich Sie zum erstenmal angesprochen. Wir müssen uns immer hier treffen, sind Sie nicht auch der Meinung? Kurz nach sechs Uhr werde ich jeden Tag hier vorbei gehen. Wenn auch Sie Zeit haben werden, kommen Sie und setzen sich auf die Bank. Wenn Sie nicht da sind, werde ich mich hier auf die Bank setzen und eine Weile warten, gut? Sagen wir, bis... Na, bis wieviel soll ich auf Sie warten? Ach sagen Sie schon, bis wieviel? Sie werden doch kommen, nicht wahr?“

Er hielt sie an der Hand und schaute ihr in die Augen, wie aber wandte ihren Blick hartnäckig zur Seite, und in die Straßen der sinkenden Sonne zeigten ganz viele ihre langen seldigen Wimpern.

„Ich muß gehen“, sagte sie mit einem Seufzer. „Gut, aber Sie sind mir noch die Antwort schuldig. Habe ich

das noch nicht verdient...“ Er verschrückte das Satzende, weil er verstanden hätte, daß er nicht so sprechen sollte.

„Sie sollen nicht klagen. Das ist nicht Ihre Art“, sagte Frieda. „Ja, natürlich, wir werden uns treffen. Aber, wissen Sie... Wollen wir doch nur gute Freunde bleiben, nicht?“

„Bleiben Sie, was Sie wollen!“ konnte sich Ewald nicht mehr halten, „Sie wissen genau, daß ich Sie lieb habe, und das ist nicht zu ändern.“

„Leben Sie wohl“, sagte Frieda und befreite ihre Hand.



Eine atmische Geschichte

„Was haben Sie gesagt?“ Das Klang half erschrocken, halb drohend, in den schrägen, Frieda lachte, wenn auch etwas gezwungen: „Mein Gott, so empfindlich sind Sie! Ich wollte sagen: Auf Wiedersehen. Es ist nur deshalb so gekommen, weil Sie so...“

Einige Wochen waren verstrichen. Sie trafen sich oft, beinahe jeden Abend. Noch von weitem konnte Ewald die helle Gestalt unterscheiden in den schrägen, nicht mehr warmen Strahlen der sibirischen Augustsonne. Sie wandelten im Stadtpark um den weiten See herum, der tiefblau glänzte, in einen Ring von silbernen Weiden gebettet, sie gingen zum Tanz und ins Kino. Sie sprachen über alles auf der Welt und lernten einander auf einen Blick verstehen, aber... Wenn die Kollegen in der Internatsschule mit ihm scherzten, ob er sie zur Hochzeit einladen würde oder an seinem Motorrad einen Kinderwagen anbringen wolle, konnte man in seinen ebenso scherzhaften Antworten eine Sentenquial mäkling hören. Die Kameraden merkten das und obwohl sie die Gründe nicht kannten, ließen sie ihn jedoch in Ruhe.

Eines Tages war sie lange nachdenklich und schweigsam, dann sagte sie: „Ewald, ich werde Sie nie vergessen.“

„Er stutze, denn von einer Trennung war vorhin keine Rede gewesen.“

„Was Sie meinetwegen getan haben, kann nur mit den großen Aufopferungsstufen unserer Helden im Krieg verglichen werden.“

„Wie können Sie solche Vergleiche anstellen? Der Krieg ist ja längst vorbei, auch seine Spuren sind so gut wie verwischt oder beseitigt.“

„Sagen Sie das nicht. Es gibt sehr viele Menschen, auch ganze Familien, die unter den Folgen des Krieges noch leiden.“

„Sie haben noch so wenig zusammen gelacht. Aber sie werden es nachholen!“ Da kommt sie scheinbar. Ewald erhob sich von der

Bank. Seine Basenmütze hielt er in der rechten Hand und drückte sie kräftig und spürte mit Vergnügen die Spannung der gesunden Muskeln. Über seinem Kopf rauschten die Blätter der alten Linde.

Sie hat ein helles Kleid an. Sie beugt sich sehr, sie hat sogar einen etwas veränderten Gang bekommen. Ach Gott, das ist sie ja gar nicht, natürlich nicht, das ist ein anderes Mädchen. Aber sie eilt auf ihn zu und winkt sogar mit der Hand.

Ach, das ist doch Friedas Freundin, dieselbe, die damals im Park mit ihr zusammen war. Wie ließ sie denn doch? Ach ja, Sonja. Wahrscheinlich ist mit Frieda etwas nicht in Ordnung. Erkrankt? Und er ist ganze drei Tage nicht mehr gekommen!

„Ach, Ewald Kornejewitsch“, rief das Mädchen noch von weitem und lief noch schneller auf ihn zu. „Oh, ich bin ganz außer Atem, ich hatte Angst, daß ich Sie nicht antreffe. Frieda hat gesagt, Sie werden unter den alten Linden zu finden sein, aber ich weiß gar nicht, welche der Linden alt sind, ich bin schon hier gewesen und habe Leute gefragt, und ein alter Mann hat mir gesagt, jene Linde da ist am ältesten, sie soll über hundert Jahre alt sein, und er muß das wissen, er ist ja selber beinahe so alt, aber er geht noch ziemlich gerade und kann sehen und hören und er wohnt in dem kleinen Häuschen da drüben, ein ganz kleines altes Häuschen ist das...“

Jetzt wird Ewald das alles Frieda erzählen. Sie wird sich freuen. Er wird ihr auch von den lustigen Vorkommnissen erzählen, zum Beispiel davon, wie die Kommission in einem Vertrag ein Putzzeug Buchsen Ofen entdeckt hatte und wie der Wirtschaftler sich rechtfertigte: Wer weiß, ob wir im

Alexej Debolski

„Ja, ja, ich weiß. Die Waisen. Die Invaliden. Auch mein Herz krampt sich zusammen, wenn ich diese verkrüppelten alten Männer sehe.“

„Es gibt auch junge unter den Kriegsinvaliden. Zum Beispiel solche, die noch als Halbwüchsige bei den Partisanen waren.“

„Ja, ja, da haben Sie schon recht“, gab er zu, aber das Gefertig war, man müßte eben seinen Mann stehen. Nun sind alle Aufregungen vorüber, der alte Lehrer, der Vorsitzende der Kommission, drückte Ewald kräftig die Hand und sagte: „Ihr seid fest bei der Sache, dankel Im Namen der Obrigkeit wie auch von Herzen.“

Bank. Seine Basenmütze hielt er in der rechten Hand und drückte sie kräftig und spürte mit Vergnügen die Spannung der gesunden Muskeln. Über seinem Kopf rauschten die Blätter der alten Linde.

„Was ist denn das?“

„Was ist mit Frieda?“ „Ach wirklich, deswegen komme ich ja... Frieda ist weg.“

„Wie denn das — weg? Warum — weg?“

„Ist weggefahren. Nach Tula oder so, ich weiß nicht mehr genau. Ich dachte, Sie wissen alles. Wir alle waren dagegen, wir alle haben gesagt, sie sollte bleiben, und ich habe immer auf sie eingedetert, wo fährt du denn hin? Du liebst doch den Motozyklisten — ach entschuldigen Sie — ich sage, du liebst doch Ewald Kornejewitsch, wie kannst du denn weggehen, und sie sagt: Sonetschka, meine liebe lieh müß. Und als sie wegfuhr, vorgestern mit dem Zug, alle haben es so bedauert, so schrecklich bedauert, und sie sagt: Sonetschka, meine liebe lieh müß. Und als sie wegfuhr, vorgestern mit dem Zug, alle haben es so bedauert, so schrecklich bedauert, und sie sagt: Sonetschka, meine liebe lieh müß. Und als sie wegfuhr, vorgestern mit dem Zug, alle haben es so bedauert, so schrecklich bedauert, und sie sagt: Sonetschka, meine liebe lieh müß. Und als sie wegfuhr, vorgestern mit dem Zug, alle haben es so bedauert, so schrecklich bedauert, und sie sagt: Sonetschka, meine liebe lieh müß. Und als sie wegfuhr, vorgestern mit dem Zug, alle haben es so bedauert, so schrecklich bedauert, und sie sagt: Sonetschka, meine liebe lieh müß.“

„Wo ist der Brief?“ fragte er leise, seine Stimme gehörte ihm nicht.

„Hier ist er, nehmen Sie doch.“

Er nahm den Umschlag. Die Hand mit dem Brief, die linke, hing wie tot, und Sonja blickte auf ihn mit weit geöffneten Augen.

„Ich gehe dann schon, Ewald Kornejewitsch, ja? Ich gehe schon.“

Ewald ging ihr nach. Stapfte langsam und schwer wie mit hölzernen Beinen.

Warum gehe ich ihr nach? Es hat ja gar keinen Zweck. Was hat denn den Zweck?

Ach, ja, der Brief. Wo ist er? Hier in der Hand. Ich geh zurück zu unserer Linde. Hier ist die Bank, ich muß mich setzen. Das ist ihr Platz, hier hat sie immer gesessen, ich muß mich weiter links hinsetzen. Es wird dunkel. Aber man kann noch lesen. Die Finger zittern.

Interessant, wie die Finger zittern, ich dachte, das wird nur in Romanen so, gesagt der Schiller wegen: „Seine Finger zitterten.“

Er entfaltete den Brief. „Liebe Frieda!“ stand in unbeholfener, linkscher Handschrift.

Was ist denn das?

„Liebe Frieda, — das ist doch sie, der Brief ist an sie gerichtet!“

„Etwas stimmt hier nicht. Steckt nicht noch etwas in dem Umschlag? Ein Bild? Wer ist denn das auf dem Foto? Ich muß den Umschlag nochmals genau untersuchen. Ja, es gibt noch ein dünnes kleines Blatt.“

Die Finger zittern schon wieder. Ganze Hände zittern. Merkwürdig, ich hätte nicht geglaubt, daß es möglich ist.

Also fasse dich, du bist ein Mann. Fasse dich und lies.

„Mein Geliebter! Ich habe keine Kraft, an Dich zu schreiben. Lies den beigelegten Brief, und Du wirst alles verstehen.“

Kein Wort mehr. Lies den beigelegten Brief. Wo ist der Brief?

Das ist kein Brief, das ist ein Foto. Also der Brief kommt von ihm. Wie sieht er aus?

Von dem Bildnis sah ihn ein junger Mann in einer Militärbüchse ohne Achselstücke an, mit aufgeklopftem Kragen. Er hatte einen offenen, geraden Blick, ein wenig finster. Der rechte Arm seiner Bluse war leer. Er war unter das Koppel gesteckt.

Ewald entfaltete seinen Brief, sah eine Weile darüber, hinweg und tat ihn ungenutzt zurück in den Umschlag.

„Das ist alles“, sagte mein neuer Bekannter und legte das Brief weg.

Ich schwieg. Das machte ihn wahrscheinlich unsicher.

„Sehr unvollkommen, natürlich“, sagte er schuldbeußelt. „Es fehlt etwas. Das Ende ist irgendwie abgehackt. Und überhaupt sentimental und almodisch.“

„Glauben Sie?“

„Hören Sie mal!“, sagte ich. „Sie haben es wahrscheinlich gar nicht leicht, so überhaupt, im Leben?“

„Er hob die Augen und lächelte. „Nein, woher wissen Sie das?“

„Aber Sie beneiden diejenigen nicht, die es leicht haben.“ „Nein“, bestätigte er.

Redaktionskollegium Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan“